

Den Aufstand wagen

Notz, Gisela

1994

<https://doi.org/10.25595/841>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Notz, Gisela: *Den Aufstand wagen*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 17 (1994) Nr: 36, 23-33. DOI: <https://doi.org/10.25595/841>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

beiträge

***zur feministischen theorie
und praxis***

FrauenStreik

Streitfragen

36

beiträge
zur feministischen theorie
und praxis

FrauenStreik
Streitfragen

36

1. Auflage 1994
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e. V., Köln
Satz: DTP-SatzService Eul-Gombert, Bergisch Gladbach
Druck: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge

zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

17. Jahrgang (1994) Heft 36

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Asgedet Ghirmazion, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich, Anja Wollny
Redaktionelle Mitarbeit: Marlies Fröse

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ursula Aurien, Ulrike Bagger, Katrin Bauer, Dina Bösch, Carolina Brauckmann, Margrit Bürer, Christiane Burkhard, Brigitte Hilmer, Vilma Hinn, Barbara Holland-Cunz, Gisela Notz, Brigitte Robak, Schlaflose Nächte, Ilona Schulz-Müller, Ayse Tekin, Thorhildur Thorleifsdóttir, Christa Wichterich, Brigitte Zenner

Die „beiträge“ erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,-, Doppelheft DM 34,-, Abonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,-, Förderabonnement ab DM 60,-, Mitfrauenabonnement DM 45,- zuzügl. Anteil Porto- und Verpackungskosten (für die Hefte 8-25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Abonnements bis einschließlich Heft 25/26 drei Nummern für 38,- DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.

Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer-Str. 231, 65199 Wiesbaden, Tel.: 0611/41 07 80; FAX: 0611/41 06 19

Die Hans-Böckler-Stiftung hat dem Verein Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V. einen Zuschuß zur Produktion dieses Heftes gewährt, wofür an dieser Stelle gedankt sei.

INHALT

Editorial		5
FrauenStreik – Streitfragen	<i>Katrin Bauer</i> Der 8. März – Zur Geschichte des Internationalen Frauentags in Deutschland	9
	<i>Brigitte Robak</i> Karriere eines Stereotyps: Die unsolidarische Frau	17
	<i>Gisela Notz</i> Den Aufstand wagen	23
	<i>Thorhildur Thorleifsdóttir</i> Der „Freie Tag“ der Frauen von Island 1975	35
	<i>Vilma Hinn</i> Die Frauen beriefen sich auf Helvetia Der Frauentag in der Schweiz	43
	<i>Margrit Bürer</i> „Lustvoll, bunt und engagiert – Das Ausland fiebert mit“ Frauenstreik in der Schweiz	53
	<i>Christa Wichterich</i> Ihre Lektion gelernt – Inderinnen im Kampf gegen Alkohol	65
	<i>Christiane Burkhard:</i> Frauenbündnisse in Mexiko Experimente politischer Partnerinnenschaft	69
	<i>Ulrike Bagger</i> Brief an meine Freundin	81
	<i>Schlaflose Nächte</i> Die Metapolitik des Frauenstreiks 1994 oder: Am 8. März koche ich nur für meinen Deserteur	85
	<i>Dina Bösch, Ilona Schulz-Müller</i> Die Geschichte der richtigen Idee	91
	<i>Ursula Aurién</i> Ungleiche Schwestern Frauen mit Behinderung zwischen allen Stühlen	95
	<i>Ayse Tekin</i> Unterschiede wahren, Zusammenarbeit möglich machen	103

	<i>Barbara Holland-Cunz</i> Frauenstreik Nachdenken über einen politischen Mythos	111
	<i>Taslina Nasrin</i> Tempel	118
	<i>Taslina Nasrin</i> Glosse	119
	<i>Christa Wichterich</i> Taslina Nasrin – Zur Person	120
Dokumentation	Stellungnahme von Belgrader Frauen	121
	Aufruf zum FrauenStreikTag	123
	Aufruf zum Aufruf zum Frauenstreik	124
Rezensionen	<i>Claudia Koppert (Hrsg.)</i> Glück, Alltag und Desaster (<i>Brigitte Hilmer</i>)	125
	<i>FFBIZ (Hrsg.)</i> Dokumentationen zur Neuen Frauengeschichte (<i>Carolina Brauckmann</i>)	129
	Vorankündigung Heft 37	132
Autorinnen		134

Den Aufstand wagen

Streiks von Frauen und die Unterstützung von Streiks durch Frauen haben eine lange Geschichte. Dennoch liegen wenige Untersuchungen vor bzw. sind vorhandene, die darüber berichten, kaum bekannt. Beharrlich hält sich hingegen das Vorurteil der mangelnden Streikbereitschaft der Frauen.

Ein Blick in die Geschichte soll zeigen, daß Frauen bereit waren und sind, für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen, wenn sie die Möglichkeit haben, sich zusammenzutun. Wenn Frauen streikten, waren sie häufig besonders hartnäckig, militant und erregten mit phantasievollen Aktionen Aufsehen. Bevor es die Regelung von Arbeitsbeziehungen durch Tarifverträge gab, war Streik das einzige Mittel zur Durchsetzung von ArbeitnehmerInneninteressen. Streikende Frauen richteten ihre Aktionen auch später fast nie alleine auf die Durchsetzung einer tariffähigen Forderung. Ihr Widerstand erstreckte sich über den traditionellen Industriebereich hinaus auf den Handels- und Bürobereich, in Ansätzen auch auf den Hausarbeitsbereich. Viele Männerstreiks wären von vorneherein zum Scheitern verurteilt gewesen, wenn Frauen sie nicht unterstützt hätten, umgekehrt vermißten Frauen die Solidarität ihrer männlichen Kollegen oft.

Im folgenden soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden, welche Rolle Frauen bei „gemischten“ Streiks spielten und welchen Diskriminierungen „reine“ Frauenstreiks ausgesetzt waren. Anschließend wird dargestellt, warum Kämpfe von Frauen für existenzsichernde Löhne bei Männern wenig Unterstützung fanden, wie aber Frauen streikende Männer immer wieder unterstützten. Abschließend wird deutlich gemacht, daß die Unterscheidung zwischen Arbeitskampf und „politischem Streik“ wenig taugt und daß ein erweiterter Streikbegriff ebenso notwendig ist wie ein Arbeitsbegriff, der mehr als die Arbeit in Fabrik und Büro umfaßt.

Die Rolle der Frauen in „gemischten“ Streiks – Den kämpfenden Brüdern wünschten sie Erfolg. Von den Schwestern war keine Rede

Bereits der erste große Streik, von dem die Geschichte der deutschen ArbeiterInnenbewegung berichtet, war ein Streik, der vor allem von Frauen organisiert und getragen war: der Aufstand der (meist heimarbeitenden) WeberInnen, die 1844 in Schlesien für höhere Löhne und bessere Arbeits- und Lebensbedingungen kämpften. Obgleich meist von „den Webern“ die Rede ist, waren die Mehrzahl derjenigen, die an dem – blutig niedergeschlagenen – Aufstand teilnahmen, Weberinnen. Sie revoltierten nicht nur gegen die neuen Maschinen, in denen sie die Ursachen ihrer Not sahen. Bereits damals wurde darauf verwiesen, daß die Tatsache, daß die (bezahlte) Arbeit weniger wird, nicht notwendigerweise dazu führen müßte, daß „ein großer Teil der Menschen brodlos werden müßte“. Um zu erreichen, „daß ein jeglicher Arbeit und entsprechenden Lohn finde“, wären nach der Meinung der Arbeiter von damals zwei Voraussetzungen notwendig gewesen, erstens eine „richtige“ Volksregierung und zweitens die Verständigung der Arbeiter über ihre gemeinsamen Interessen und daraus folgend die Organisierung der abhängig Beschäftigten.¹⁾ Frauen hatten zunächst keinen Zugang zu den Arbeiterzusammenschlüssen. Selbst als dies der Fall war, waren männliche Funktionäre, wie auch das überwältigende Gros der männlichen Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes (DTAV) – und anderer Gewerkschaften – der Meinung: „Nur ein Verbot der Fabrikarbeit verheirateter Frauen würde diesen Selbstverbesse-

rungen, zugleich den Männern Entlastung bringen“ (vgl. auch Lütke 1928, S. XIII). Damit reduzierten sie die Frau auf ein „Anhängsel“ des Mannes und wehrten deren Wunsch nach Eigenständigkeit zugunsten ihrer eigenen Bequemlichkeit ab. Gerade in der Textilindustrie blieb der hohe Anteil der Frauen dennoch bestehen. Ihr Kampf um gleiche Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und kürzere Arbeitszeiten konnte – wie in anderen Industrie- und später Verwaltungsbereichen auch – nie auf die Unterstützung der Männer rechnen. Bis heute werden Frauen von den Gewerkschaftsmännern überwiegend im Zusammenhang mit dem männlichen „Hauptverdiener“ als „Familienoberhaupt“ gesehen.

Bei den Streiks kämpften sie an der Seite der Männer, auch wenn sie in der Mehrzahl waren. Daß beim „Streik der Textilarbeiter“, die 1903/04 in Crimmitschau (Sachsen) den Zehn-Stunden-Tag und eine Lohnerhöhung durchsetzen wollten, weit überwiegend Textilarbeiterinnen beteiligt waren, ist in der „Gleichheit“²⁾ nachzulesen. Auch die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen in Crimmitschau übertraf die der Männer (Schaarschmidt 1934, S. 75). Sogar im 29köpfigen „großen Streikkomitee“ von 1903 waren sechs Weberinnen und Näherinnen vertreten. Dennoch wurden sie in den Flugblättern immer wieder dazu aufgerufen, sie sollten „zusammenstehen wie ein Mann“ (Deutscher Textilarbeiterverband 1928, S. 187). Die Teilnehmerinnen „des sozialdemokratischen Parteitages“ schrieben in ihrer „Sympathiekundgebung für die streikenden Textilarbeiter“, daß sie „den kämpfenden Brüdern ... vollen Erfolg“ wünschten (Hervé, Steinmann, Wurms 1985, S. 499).

Ohne die Schwestern hätten sie wohl gar nicht streiken können. Von denen jedoch ist in der Geschichte wenig die Rede. Das Foto der entschlossen blickenden Textilarbeiterinnen in der 22. Streikwoche ist vielfach veröffentlicht (Deutscher Textilarbeiterverband 1928, S. 132). Es zeigt, wie auch andere zeitgenössische Bilder und Überlieferungen, daß die Frauen entgegen der gängigen Vorstellungen nicht nur die soziale Betreuung der (männlichen) Streikenden übernommen hatten, sondern überall als Hauptaktivistinnen auftraten und nicht selten als Streikposten verhaftet und mißhandelt wurden (Deutscher Textilarbeiterverband 1928). Nachdem der Stadtrat eine Bekanntmachung erlassen hatte, wonach alles Stehenbleiben und Aufundabgehen auf den Straßen verboten wurde – also auch das Streikpostenstehen -, nahmen junge Frauen und Mädchen ihre kleinen Kinder und Geschwister mit. Sie lösten damit nicht nur das Betreuungsproblem, sondern verwirrten auch die „Ordnungshüter“. Vor dem Streikgebäude wurden Spiele initiiert. Die Polizei war verunsichert und wußte nicht, wen sie verhaften sollte, weil Streikpostenstehen und harmlose Kinderspiele nicht zu trennen waren. Aus einem Bericht von 1905 geht hervor: „Dann fing die Polizei an zu notieren. Greise und jugendliche Arbeiter, alte Weiber und junge Mädchen, alles wurde notiert ... Aber auch das half nichts. Die Arbeiter (!) ließen sich notieren und kamen wieder“ (Der Crimmitschauer Kampf ... 1905).

Viele Streikberichte sehen dennoch so aus, als hätten nur Arbeitsmänner gestreikt. Ebenso sind in den Berichten der Gewerkschaftsmänner die Koalitionen zwischen Arbeiterinnen und Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung meist ausgespart. Tatsächlich forderten die Bürgerinnen immer wieder dazu auf, daß Streiks der Arbeiterinnen nach besseren Arbeitsbedingungen, kürzeren Arbeitszeiten und höheren Löhnen zu unterstützen seien. In Crimmitschau taten sie dies „moralisch, organisatorisch und agitatorisch“ (Salomon 1902, S. 144). Auch bei Sammelaktionen zur materiellen Hilfe für die Streikenden waren sie beteiligt.

Was den Aufständischen fehlte, war – wie aus überlieferten Protokollen hervorgeht³⁾ – offenbar die solidarische Unterstützung anderer Gewerkschaften (vgl. Losseff-Tillmanns 1978, S. 96f.). Drei Fünftel der im Textilarbeiterverband Organisierten waren damals Frauen. Wegen der Männern gegenüber geringen Einkünfte der Frauen ver-

fügte der Verband auch über geringe finanzielle Mittel und wurde in die Zusammenfassungen „zurückgebliebener Berufskategorien“ eingereiht. Die Vorsitzenden männlich dominierter Gewerkschaften hatten kein Interesse daran, Gelder ihrer eigenen Organisation abzugeben und diese damit zu schwächen. Während der zweiten Konferenz der Zentralvorstände verwiesen sie darauf, daß an die Stelle von Streiks künftig ohnehin Tarifverhandlungen treten sollten. Der Antrag der TextilarbeiterInnen auf finanzielle Unterstützung ihres Streiks wurde laut Protokoll lediglich zur Kenntnis genommen. Das Interesse der Gewerkschaftsmänner am Kampf der Frauen war sowieso gering, denn sie empfanden Frauen als Lohnrückerinnen, deren gewerkschaftlicher Organisierung sie ohnehin feindlich gegenüberstanden: „Man befürchtete, es würde als Billigung der Frauenarbeit aufgefaßt werden, wenn man sich um die Organisierung der Frauen bemühte.“⁴⁾ Ihr vordringlichster Wunsch war es, selbst soviel zu verdienen, „daß meine Frau nicht mehr in die Fabrik zu gehen braucht und sich dem Häuschen und den Kindern widmen könnte“ (Levenstein, zit. nach Josseff-Tillmanns 1978, S. 100). Dann nämlich wären sie selbst nicht nur ihrer Reproduktionsarbeit gänzlich entledigt gewesen, sondern hätten auch die Konkurrenz der Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht fürchten müssen. Zur Erreichung dieses Ziels wäre die Unterstützung der um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen kämpfenden Frauen kontraproduktiv gewesen.

Die vom Streik betroffenen Unternehmer beantworteten den Streik mit Aussperrungen. Sie wurden durch nicht betroffene Unternehmen unterstützt, die dafür eine gemeinsame Kasse einrichteten und einen einheitlichen Arbeitgeberverband gründeten, um in zukünftigen Streiksituationen besser reagieren zu können (Rauer und Ulrich 1983, S. 135). Konnten die Frauen sich nicht einmal auf die solidarische Hilfe ihrer Kollegen verlassen, so konnten die Unternehmer zudem mit der Unterstützung durch Behörden und einflußreiche Kirchenvertreter rechnen. Gelobt wurde später von den männlichen Chronisten weniger der Kampfgeist der streikenden Arbeiterinnen, denn die „mustergültige Haltung der ausständigen Frauen“. Dennoch wurde auch die Solidarität der Arbeiterinnen untereinander zur Kenntnis genommen und die Tatsache, daß sich unter den streikenden Frauen streikbrechende Frauen selten fanden.⁵⁾ Auch in Crimmitschau setzte der Fabrikantenverein teuer angeheuerte männliche auswärtige Streikbrecher, die zum Teil unter falschen Versprechungen angeworben worden waren, ein, nachdem die Rufe an „verheiratete und unverheiratete“ Einheimische, denen man zusätzliche Prämien versprochen hatte, ungehört geblieben waren (Rauer und Ulrich 1983, S. 141f.). Mit Bestechungsgeldern wollten sich die Streikenden nicht korrumpieren lassen, auch wenn diese das Vielfache der Streikunterstützung ausmachten.

Der „Streik der Textilarbeiter von Crimmitschau“ wurde später immer wieder als gescheitert hingestellt. Tatsächlich wollten die TextilarbeiterInnen den Kampf bis zu einer endgültigen Entscheidung fortführen. Es waren der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften und der Vorsitzende des Zentralverbandes der Textilarbeiter, die im Januar 1904 dazu aufriefen, den Kampf zu beenden, weil sie erstens befürchteten, daß ein allmähliches Abflauen des Kampfes eintrat, und zweitens, daß die Crimmitschauer Industrie zur Vernichtung geführt würde. Die Gewerkschaften hatten also nicht nur die Interessen der Arbeiter, sondern auch das Wohl der Textilindustriellen im Auge gehabt (vgl. Wagner 1960, S. 224f.). Die Mehrheit der Textilarbeiter und -arbeiterinnen fühlte sich von ihrer Gewerkschaft, die zudem die Streikunterstützung eingestellt hatte und sie damit zwang, die Arbeit wieder aufzunehmen, im Stich gelassen. Sie betrachtete das Verhalten als Verrat.

Fast fünf Jahre nach dem Ende des Streiks wurde der Maximalarbeitstag der gewerblichen Arbeiterinnen in Sachsen auf zehn Stunden herabgesetzt. Der Streik von Crim-

mitschau wird immer wieder dazu benutzt aufzuzeigen, wie wichtig kämpferischer Mut für die Durchsetzung von Forderungen ist. 1993 – 90 Jahre später – ist die Crimmitschauer Textilindustrie fast völlig „abgewickelt“, und überwiegend von Frauen besetzte Arbeitsplätze sind massenhaft vernichtet. Das Ausbleiben des Widerstandes in Form größerer Streiks und die offenbar unterbliebene Unterstützung eines Aufschreis durch (immer noch) männerdominierte Gewerkschaften erinnert sehr an die Argumentation, daß „rückständige Berufskategorien“ mit gering verdienenden Gewerkschaftsmitgliedern nicht auf die Unterstützung anderer Gewerkschaften zu rechnen haben. Offenbar wird die Feststellung, daß es der „doppelbelasteten arbeitenden Frau“ unmöglich ist, „mit der gleichen Hingabe und Zärtlichkeit sich den Ihrigen (zu) widmen“ (Deutscher Textilarbeiterverband 1928), immer noch dazu genutzt, den Frauen den „Arbeitsplatz Familie“ schmackhaft zu machen, anstatt deren Kämpfe um die Erhaltung von Arbeitsplätzen zu unterstützen.

Frauenstreiks – Kämpfe für mehr Lohn und Unabhängigkeit haben nicht auf die Unterstützung der Männer zu rechnen

Die wenigen „reinen Frauenstreiks“, von denen wir aus der Geschichte wissen, wurden von den Chronisten nebensächlich behandelt. Die Anliegen der streikenden Arbeiterinnen wurden offenbar weniger ernst genommen, als die ihrer kämpfenden Brüder. Der Wunsch der Frauen, ebenso wie die Männer eigenes Geld zu verdienen und dadurch ihre Existenz zu sichern und damit unabhängig von Männern leben zu können, stieß nie auf deren Unterstützung. Ob „Alleinstehende“ oder „Ehefrauen“, von den Männern sollten sie das Geld (zugeteilt) bekommen.

Schreibenden Arbeiterinnen ist es zu verdanken, daß wir Informationen über den ersten großen Arbeiterinnenstreik in Wien (1893) besitzen. Uns reicht's! „Wir ertragen das nicht mehr!“ sagten am 3.5.1893 600 Appreturarbeiterinnen aus drei reinen Frauenbetrieben in Wien. Sie wollten die langen Arbeitstage und die schlechten Arbeitsbedingungen nicht länger aushalten. Um ihre Meinung zu bekräftigen, verließen sie die Fabrik. „Wie staunten die Leute der umliegenden Gassen, als eines Tages die Arbeiterinnen von den Fabriken um 10 Uhr vormittags aus den Fabriktoren herausströmten.“⁶⁾ Die Textilarbeiterin Adelheid Popp schrieb später in ihren Erinnerungen über die mutigen Arbeiterinnen, die sich ihrer Solidarität bewußt, plötzlich auflehnten und anfangen, „eine ganz neue Sprache zu sprechen“. Da es der erste Frauenstreik von Fabrikarbeiterinnen in Österreich war, erregte er großes Aufsehen. Die bürgerliche Presse beschäftigte sich damit, darüber zu klagen, daß nunmehr auch Arbeiterinnen aufgehetzt würden oder daß „die Streikenden die 14 Tage hauptsächlich zu ihrer Erholung in frischer Luft benützten“, wie es aus den Aufzeichnungen einer anderen beteiligten Arbeiterin hervorgeht (Seidel 1912). Die schreibenden Arbeiterinnen freuten sich über Sympathiebeweise aus der Bevölkerung und die Solidaritätsbeweise anderer Arbeiterinnen, und sie schilderten auch, wie sie während der gemeinsamen Aktionen aufblühten, Ausflüge organisierten, agitierten und fröhlich singend durch die Straßen zogen, „vom Hackstock aus“ Reden hielten.

Ernsthafte politische Arbeit und gemeinsamer Spaß waren für sie keine Gegensätze. Nach drei Wochen feierten die Frauen in Wien den Sieg des „Frauenstreiks vom Jahre 1893“ (Popp 1983, S. 161), Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden und vier Gulden Mindestlohn in der Woche sowie Freigabe des 1. Mai als Feiertag der ArbeiterInnen und Wiedereinstellung der verhafteten Frauen. Sie hatten gelernt, daß man kämpfen muß, um zu seinem Recht zu gelangen. Sie kämpften weiter.

Besonders schwer hatten es diejenigen Frauen, deren Vorgesetzte sich offen gegen sie stellten und damit Partei für die Fabrikherren nahmen. Das war beim Streik der 106

Stanzerinnen, die am 12.2.1869 in Itzehoe der Arbeit ferngeblieben sind, der Fall. Ihr Kampf wurde mit direkten Diskriminierungen abgewehrt: „Auf den Einspruch der Mädchen gegen den Lohnabzug erklärten die Meister: ‚Wenn das Geld nicht langt, verdient es euch am Abend dazu. Huren seid ihr doch alle‘“ (Hervé, Steinmann, Wurms 1985, S. 499). Von Frauen wurde immer erwartet, daß sie schweigend und zurückhaltend ihre Arbeit tun. Ob Fabrikarbeiterinnen, Hausfrauen oder Huren, sie sollten mit Geld zufrieden sein, das die Männer ihnen zuteilten, und den Platz in der Gesellschaft einnehmen, den die Männer ihnen zuwiesen.

Als Prostituierte wurden ihnen alle Rechte abgesprochen. Aber auch diese Frauen wurden und werden lauter. Der Arbeitskampf der Prostituierten, die fast 100 Jahre später, 1975, ausgehend von einer Kirchenbesetzung in Lyon den Generalstreik in zahlreichen Orten in Frankreich ausgerufen haben, machte Schlagzeilen und füllte Medienberichte. Sie kämpften gegen Polizeiterror, Zuhältersyndikate und gründeten schließlich ein Kollektiv französischer Prostituiierter (Biermann 1988). Der Kampf der Prostituierten um Anerkennung ihrer Arbeit und darum, als „Frauen wie andere auch“ (ebd.) akzeptiert zu werden, hält bis heute an. Pieke Biermann verweist darauf, daß ihr Kampf sehr viel Gemeinsames mit dem Kampf der Hausfrauen um Geld für ihre Unabhängigkeit hat.

Auch Frauen, die, da sie verheiratet sind, durch Männer nicht in die Kategorie der Huren eingereiht wurden, hatten nicht mit deren Wohlwollen zu rechnen, schon gar nicht, wenn sie mehr Lohn forderten: „Das sind doch nur Frauen, wozu brauchen die mehr Geld? Die Ehemänner verdienen doch“, sagte der Unternehmervertreter bei Opel in Ottweiler, wo 16 Frauen einen Monat lang um mehr Lohn kämpften. Die Betriebsrätinnen brachen daraufhin die Verhandlungen ab. Der Betrieb machte dem Streik durch Konkurs ein Ende (Held 1979, S. 112).

Frauen unterstützen streikende Männer – Unerschrockene Frauen fordern die Kumpels zum Durchhalten auf

Das Gerücht, daß vor allem Frauen keine politische Kampfkraft zeigen, hält sich beharrlich, obgleich die historischen Überlieferungen anderes aussagen. Es resultiert aus der Sicht auf Hausfrauen als „Rückständige“ gegenüber erwerbstätigen Frauen. Sogar Clara Zetkin ging davon aus, daß Frauen, die gegenüber der Familie zu großer Aufopferung fähig sind, sich gegenüber der Gesellschaft oft durch brutalen Egoismus auszeichneten und ihnen jegliche Solidarität fehle. Dies hindere sie oftmals nicht nur an ihrer eigenen politischen Betätigung, sondern sie behinderten auch die Männer bei der politischen Arbeit.

Neben der Einbeziehung der proletarischen Frau in die Industrie sah sie in der Einbeziehung der Familienfrauen in den proletarischen Kampf eine wichtige Aufgabe (Zetkin 1894, S. 18). Schließlich sorgten die Hausfrauen der Arbeiter dafür, daß die männlichen Klassenkämpfer ihre Arbeit, ohne durch Haus- und Erziehungsarbeit behindert zu werden, leisten konnten. Der Verweis darauf, daß Hausarbeiterinnen einen wichtigen Beitrag zum Klassenkampf leisteten, entlastete deren Männer vom schlechten Gewissen, das sie aufgrund der Reproduktionsverweigerung hätten haben müssen (vgl. auch Kontos 1979). Statt dessen verwiesen die proletarischen Männer auf die schwierige Aufgabe der Aufklärung der Frauen, die ihnen oblag, um die politische Rückständigkeit ihrer Frauen zu beenden (vgl. Wolf-Graaf 1981, S. 149).

Vor allem wird den Frauen immer wieder unterstellt, sie hätten um das Brot für ihre Kinder gefürchtet. Dennoch wissen wir aus historischen Überlieferungen, daß es gerade die Angst und Sorge um das Überleben waren, die dazu führten, daß Frauen die Männer bei ihren Streiks unterstützten.

„Unerschrockene Frauen“ strömten zeitgenössischen Berichten zufolge während der Bergarbeiterstreiks von 1904/05 „zu Tausenden in die Frauenversammlungen“ und marschierten eine nach der anderen auf die Bühne. Ihre feurigen Reden, mit denen sie die Kumpels und sich selbst zum Durchhalten aufgemuntert haben, sollen mit den Worten „Kampf bis zum letzten. Gott und Kaiser sorgen für uns“, geendet haben (Hervé, Steinmann, Wurms 1985, S. 500). Ob dies Gott- und Kaiservertrauen der wilhelminischen Zeit geschuldet war oder ob ihnen die Geschicht(en)schreiber diese Worte später in den Mund legten, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Möglicherweise haben sie ebenso „fürchterliche Worte wie Zusammenhalten, Kämpfen um höheren Lohn, Abschaffen der Ausbeutung“, wegen denen die Arbeiterinnen, über die Adelheid Popp berichtete, angezeigt worden sind, gebraucht (1983, S. 163).

Fabrikherren haben immer wieder versucht, die Frauen der Arbeiter aufzufordern, ihre Männer zur Arbeit zu schicken, weil sie nur auf diesem Wege für die Versorgung der Familie garantieren könnten. Dennoch haben sich Arbeiterfrauen zusammengesetzt, um ihre streikenden Männer zu unterstützen. Überlieferungen finden wir auch aus den Nachkriegsjahren des 2. Weltkrieges. Damals haben Frauen Hütten- und Zecheneingänge versperrt und bei den Streiks gegen die schlechte Lebensmittelversorgung Streikposten gestanden.⁷⁾

Offenbar waren es gerade die unwägbaren und ungewöhnlichen Aktionen, die die Widerstandsformen der Frauen oft auch zum Kritikpunkt männlicher Geschichtsschreibung machten. Dabei werden Frauen wohlwollend betrachtet: „großartige Bewegung“ (hoffentlich) vorübergehenden Charakters, oder mit Angst und Schrecken beäugt: „gewalttätige kuriose Bewegungen“, aus denen eine „mannhafte Bewegung gemacht werden muß“. Die Beschreibung der „Begutachtung“ weiblicher Aktionsformen durch die Gewerkschaftsbewegung, wie sie Perrot für das 19. Jahrhundert ausgemacht hat, trifft heute noch zu: Widerstandsformen, die das rationale Kalkül der Ordnungsmacht mißachten und einen eigenen Charakter entwickeln, werden diskriminiert oder belächelt: „Ein Streik ist schließlich kein Fest“ (1981, S. 95), oder sie werden – wie die Lebensmittelstreiks um 1920 in Deutschland – als „Krawalle zwielichtiger Figuren“ abgestempelt, und damit wird auch die Dimension eines Frauenkampfes um die Existenz der Familie verunglimpft (Brockhaus u. Brockhaus 1920).

Bei den Aktionen gegen die Werften-Stillegungen in den 1970er und Anfang der 80er Jahre entstand der Spruch: „Wir können nicht nur Kartoffeln dämpfen, sondern auch um Arbeitsplätze kämpfen“ (Hervé, Steinmann, Wurms 1985, S. 503). Die Frauen wollten deutlich machen, daß sie auch als Hausfrauen Zusammenhänge durchschauen können und nicht beliebig für die Interessen der Mächtigen manipulierbar sind. Durch ihre Zusammenschlüsse in Frauengruppen machten sie Erfahrungen der Solidarität unter Frauen, die sie zu Hause in ihren Küchen alleine niemals gemacht hätten.

So war das auch bei den Streiks im Zusammenhang mit der Schließung der Erwitter Zementfabrik, der Hoesch-Werke in Dortmund, der Heinrichshütte und der Firma Mönnighoff in Dortmund. Vorher kannten die Frauen sich kaum. Höchstens flüchtig hatten sie sich bei Festen getroffen, die ihre Männer organisiert hatten. Von den Leben in der Fabrik wußten sie fast nichts. „Solidarität“, sagten die Frauen von Erwitte später, „war für mich so eine Art Fremdwort“ (Frauengruppe Erwitte 1977). Durch die Beteiligung an den Streiks sind sie selbstbewußter geworden, vertraten ihre Interessen in der Gewerkschaft, in der sie sich als Hausfrauen organisierten, in Frauengruppen und auch ihren eigenen Männern gegenüber.

Das führte nicht selten zu häuslichen Auseinandersetzungen. Die Männer standen dem Engagement der Frauen nicht immer positiv gegenüber. Schließlich mußten sie durch die politische Arbeit ihrer Frauen einen Teil ihrer Bequemlichkeit einbüßen.

Nachbarn und Nachbarinnen betrachteten die Frauen, die nicht mehr brav zu Hause saßen, argwöhnisch. Doch die Frauen selbst hatten Erfahrungen gemacht, die sie nicht mehr unverändert an den Herd zurückkehren ließen (Kuhlmey 1979, S. 122). Ihrer Küchenschürzen entledigt, sind sie in die besetzten Fabriken gekommen und haben die Mikrofone in die Hand genommen. Sie verloren die Angst vor Chefs und Bürgermeistern, hielten vor ihnen Reden, verteilten Flugblätter, beschrieben Plakate und Transparente und betätigten sich als Liedermacherinnen, Gedichteschreiberinnen und Rollenspielerinnen. In der Stadt organisierten sie Informationsstände und phantasievolle Aktionen, blockierten Schienen, sammelten Unterschriften und zogen mit ihren Kindern vor die Häuser von Unternehmern. Viele der Frauen sind später in der Friedensbewegung aktiv geworden oder haben gemeinsam gegen Arbeitslosigkeit und Rüstungswahnsinn gekämpft (Diederich 1984, S. 66).

Diese hausarbeitenden Frauen hatten erkannt, daß sie, selbst wenn sie sich ökonomisch abgesichert glaubten und nicht um einen Erwerbsarbeitsplatzverlust fürchten müssen, in ihrem Lebensbereich mit den aktuellen gesellschaftlichen Problemen konfrontiert waren. Letztlich sind sie gerade deshalb im Haushalt besonders nützlich, weil sie ohne Lohn und ohne zu streiken ihre Arbeit verrichten.

Die Frage danach, ob und auf welche Weise Hausfrauen in gesellschaftlich relevante Kämpfe einbezogen werden können oder ob dazu lediglich Frauen fähig seien, die am Prozeß der außerhäuslichen gesellschaftlichen Arbeit beteiligt sind, wird auch von der „neuen Frauenbewegung“ aufgenommen. Auch sie machte teilweise die Ehefrau, die „ihren Mann dazu zwingt, seine Kollegen während des Arbeitskampfes zu verraten“, für politische Anpassungsprozesse der Männer verantwortlich (z.B. Biermann 1977, S. 36).

Einerseits wurde die Funktion der Frauen wesentlich in der Sicherung des sozialen Friedens und der Glättung von Klassenkonflikten gesehen (vgl. Wolf-Graaf 1981, S. 259), andererseits wurde davon ausgegangen, daß die Forderungen der Frauen nach einem höheren Lebensstandard Druck auf die Männer ausüben konnten, für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen (ebd., S. 202). Logisch erscheint die Position, die davon ausgeht, daß Hausfrauenarbeit gesellschaftlich notwendige Arbeit sei und daher auch ein gemeinsamer Kampf zwischen Erwerbsarbeiterinnen und Hausarbeiterinnen notwendig und sinnvoll sein würde. Durch autonome Interessenwahrnehmung könnte so die Spaltung in entlohnte und nichtentlohnte Frauen aufgehoben werden (z.B. Dalla Costa 1973, S. 41f.). Die mit der „hauptamtlichen“ Übernahme der Hausarbeit verbundenen Probleme (z.B. ökonomische und ideologische Abhängigkeit, Isolation) bleiben dabei allerdings ausgespart. Bezweifelt werden muß, ob die häusliche Arbeitsverweigerung in bezug auf ihre Wirksamkeit mit der betrieblichen gleichgesetzt werden kann. Kontrovers diskutiert wird weiterhin, ob Hausfrauen auf breiter Ebene in der Lage sind, ihre Arbeit zu verweigern. Die Position, daß sie es nicht sind, und darauf verweisen auch die jüngsten Auseinandersetzungen um den Frauenstreik 1994, argumentiert damit, daß es Frauenarbeitsbereiche gibt, die nicht einfach einen Tag verweigert werden können, wie z.B. Kinder, Alte und Behinderte versorgen und verpflegen, insbesondere beträfe das Erzieherinnen und alleinerziehende Mütter (z.B. Meta M. Nr. 16).⁸⁾

Arbeitskampf oder „politischer Streik“

Aus dem Blick in die Geschichte von Frauenstreiks und streikenden Frauen wird bereits deutlich, daß ihr Kampf um bessere Arbeitsbedingungen immer auch die übrigen Lebensbedingungen einschloß. Beides ist politisch. Gewerkschaften unterscheiden

zwischen Arbeitskampf und politischem Kampf. Für die Kämpfe der Frauen taugen diese Differenzierungen nicht. Die Gewerkschaften taten sich (oft) mit dem „politischen Streik“ schwer. Dies kann man bis zur „Massenstreikdebatte“ (1905) zurückverfolgen. Damals ging es darum, ob politischer Massenstreik ein geeignetes Mittel zur Mobilisierung der Arbeitermassen für eine grundsätzliche Neugestaltung der Gesellschaft sei. Während die Gewerkschaften dazu neigten, eine Verschärfung der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu vermeiden, und statt auf „Provokation“ auf eine langsame Verbesserung der Lage der Arbeiter durch sozialpolitische und arbeitsrechtliche Errungenschaften setzten, gingen die Sozialdemokraten dazu über, den Streik zu einem wirksamen Mittel im politischen Kampf zu erklären. Die Gewerkschaften befürchteten die Beschneidung ihrer Selbständigkeit durch die Partei der Arbeiterbewegung. Sie fürchteten aber auch, sie seien nicht stark genug, um eine so gewagte Kraftprobe wie einen Massenstreik zu riskieren. Sie entschieden sich dafür, daß der Erhalt und Ausbau der Organisation als breite Kampfbasis absoluten Vorrang vor „anderen Mitteln“ der politischen und sozialen Auseinandersetzung haben soll.

Rosa Luxemburg setzte dem Argument, die Gewerkschaften müßten organisatorisch erst groß genug sein, um genügend „Gefolgschaft“ für einen Massenstreik zu haben, entgegen, daß eine breite Organisation gerade als ein Produkt des Kampfes entstehen kann.⁵⁾ Sie erinnerte an die Stärke der Arbeiterorganisation während der Sozialistengesetze. Hier war es die gemeinsame Kampferfahrung, die zur Verfünfachung der Mitgliederzahl geführt hatte. Stürmische politische Massenkämpfe könnten den (damals!) befürchteten drohenden Untergang der Gewerkschaften umdrehen, hin zur Eröffnung „ungeahnter Perspektiven einer rapiden sprungweisen Erweiterung ihrer Machtsphäre“.

Auch internationale Erfahrungen gaben ihr recht. Die New Yorker Frauengewerkschaftsliga war 1909/10 nahezu unvorbereitet in den Streik getreten und ging als große Organisation daraus hervor (Wurms 1980, S. 10). Dennoch wurde den Generalstreik- oder Massenstreiküberlegungen immer wieder das Argument entgegengehalten, daß die Gewerkschaften nicht stark genug seien, um eine Mobilisierung auf breiter Basis zu gewährleisten, und daß eine Niederlage dem Untergang der Gewerkschaftsbewegung gleichkäme.

Rosa Luxemburg meinte allerdings auch, eine Aktion wie ein Massenstreik könne nicht generalstabsmäßig „auf Beschluß der höchsten Instanzen mit Plan und Umsicht“ ausgeführt werden, sondern müsse eine Volksbewegung sein. Das hieße, alle Betroffenen, organisierte wie nicht-organisierte, müssen einen solchen Streik tragen. Von der Organisation der Arbeiterbewegung erwartete sie gründliche Aufklärung über die Notwendigkeit des Streiks, also über die politische und soziale Situation im Lande.

Rosa Luxemburg sprach auch von der Lebendigkeit des sozialen und politischen Widerstands, der Unberechenbarkeit und Unkontrolliertheit der Aktion: „Er (der Streik) flutet bald wie eine Meereswoge über das Reich, bald zerteilt er sich in ein Riesennetz dünner Ströme ... Alles läuft durcheinander, nebeneinander, durchkreuzt sich, flutete ineinander über. Es ist ein ewig bewegliches, wechselndes Meer von Erscheinungen.“

Obwohl die Gewerkschaften bei ihrem 5. Kongreß 1905 „Generalstreik“ als taktisches Mittel verworfen hatten, gab es immer wieder politische Streiks in der Geschichte, zu denen auch die Gewerkschaften aufgerufen haben: z.B. 1906 in Hamburg gegen die weitere Einschränkung des Wahlrechts der Arbeiter; 1916 in Berlin, nachdem Karl Liebknecht wegen Hochverrats verurteilt worden war. Der erfolgreichste politische Streik war 1920: Nachdem Putschisten die sozialdemokratischen Politiker aus der Reichsregierung jagen wollten (Kapp-Putsch), riefen Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände und Deutscher Beam-

tenbund zum Generalstreik auf, sie bildeten ein gemeinsames Streikkomitee. Die Puttschisten mußten zurücktreten.

1948 riefen die Gewerkschaften unter Leitung von Hans Böckler die Bevölkerung mit einem Katalog von zehn Hauptforderungen (Preiskontrolle, Finanz- und Steuerreform, Überführung der Grundstoffindustrie und Kreditinstitute in Gemeinwirtschaft, Demokratisierung der Wirtschaft) gegen den unerträglichen wirtschaftlichen Notstand zum Widerstand auf. Bundesweit verließen die Männer und Frauen Fabriken und Büros und zogen auf die Straße. Um die Auseinandersetzung über die Legitimität politischer Streiks abzukürzen, nannten sie den 24-Stunden-Streik „Demonstration des gewerkschaftlichen Willens“. Neun Millionen Beschäftigte folgten ihm.

Daß es in der „alten“ Bundesrepublik immer wieder durch die Gewerkschaften unterstützte politische Streiks gegeben hat und die Gewerkschaften selbst dazu aufgerufen haben bzw. sie zumindest nachträglich mitgetragen haben, hat Ingrid Steinmeister in einem Artikel belegt (1993, S. 3).

Für einen erweiterten Streikbegriff

Nicht nur in der Frauenforschung, sondern auch in Frauenbildung und (teilweise) Frauenpolitik hat sich seit einiger Zeit ein erweiterter Arbeitsbegriff durchgesetzt, der unter Arbeit sowohl Produktions- und Verwaltungsarbeiten als auch Reproduktionsarbeiten versteht, das heißt, sowohl (jetzt) bezahlt geleistete als auch (jetzt) unbezahlt geleistete Arbeiten. Ein solcher erweiterter Arbeitsbegriff macht auch eine Erweiterung des im Sinne von Arbeitskampf gebräuchlichen Streitbegriffes notwendig.

Aus den erwähnten historischen und aktuellen Beispielen wird deutlich, daß Streik und Widerstand von Frauen meist eine Veränderung aller Arbeits- und auch der übrigen Lebensbedingungen zum Ziel hatten. Besonders anschaulich wird dies, wenn wir unser Augenmerk auf Berichte streikender Frauen aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren der beiden Weltkriege lenken.

Einen bundesweiten Streik von organisierten und autonomen Frauen, bei dem sowohl Erwerbsarbeit als auch Haus- und Familienarbeit verweigert wurde, gab es bisher in Deutschland nicht. Beispiele für landesweite Frauenstreiks kennen wir aus anderen Ländern. Die Isländerinnen haben 1974 vorgemacht, daß so etwas möglich ist. 90 % aller Frauen traten gegen Lohndiskriminierung und schlechte Arbeitsbedingungen in einen Generalstreik und legten mit einem Schlag Industrie-, Dienstleistungs- und Hausarbeitsbereiche in ihrem Land lahm.

„Strike for Equality“ war das Motto der US-Amerikanerinnen, die zum 15. Jahrestag der „Equal Rights Amendment“ (einem Verfassungszusatz, der die Gleichberechtigung der Frau zum Inhalt hat) die größte Frauendemonstration der Geschichte des Landes organisierten, der alleine in New York mehr als 100.000 Frauen aus allen gesellschaftlichen Bereichen folgten.

Auch das Beispiel der Schweizerinnen, die 1991 zu Hunderttausenden für die Verwirklichung der seit zehn Jahren festgeschriebenen Gleichberechtigung streikten und für die größte Demonstration in der Geschichte ihres Landes sorgten, zeigt die Motivation der Frauen, für ihre Rechte zu kämpfen.

Der Streik der Schweizerinnen war von den Gewerkschaften ausgerufen worden. Frauen aus der autonomen Frauenbewegung und aus anderen Zusammenhängen beteiligten sich bei der Vorbereitung und an den vielfältigen, dezentral durchgeführten Aktionen.

Angesichts der jüngsten Entwicklungen in der Bundesrepublik werden Formen des Widerstandes in Bündnissen von Frauen aus den verschiedensten gesellschaftlichen, sozialen und ethnischen Gruppen notwendig. Es wäre daher Pflicht aller Gewerk-

schaften und gesellschaftlich relevanten Zusammenschlüsse, die mit der aktuellen Situation der Frauen nicht einverstanden sind, zum FrauenStreikTag 1994 aufzurufen. Halbherzige und ablehnende Haltungen können sich nicht darauf berufen, daß mit dem FrauenStreikTag neben sozial- und arbeitsmarktpolitischen Forderungen auch andere politische Forderungen geltend gemacht werden. Damit fielen zumindest die Gewerkschaften hinter bereits praktizierte Politik zurück, oder sie demonstrierten einmal mehr die für sie politische Zweitrangigkeit der Frauenbelange.

Anmerkungen

- 1) *Das Westfälische Dampfboot* Nr. 7/1848 vom 29. April 1848.
- 2) „Die Gleichheit“ Nr. 4/1904, S. 15. Die „Gleichheit“ war die Zeitschrift der sozialdemokratischen Frauen. Sie wurde ab 1891 – ab 1892 von Clara Zetkin – herausgegeben. 1917 wurde Clara Zetkin vom Parteivorstand aus der Zeitschrift entlassen.
- 3) Protokoll der zweiten Konferenz der Zentralvorstände 1903, S. 9.
- 4) August Wimming, stellvertretender Vorsitzender des Bauarbeiterverbundes 1917 in den „Sozialistischen Monatsheften“, zit. nach Jindra-Süß 1989.
- 5) Die „Gleichheit“ 1897, Nr. 10, S. 73 schrieb darüber im Zusammenhang mit einem Bericht über den Streik im Feingoldschlägereigewerbe, der 1899 im Bereich des Arbeitssekretariats Nürnberg durchgeführt wurde, sowie über einen zur gleichen Zeit durchgeführten Streik der Nürnberger Pinselindustrie.
- 6) Adelheid Popp: Erinnerungen. Aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren. Der Originaltext erschien 1915. Er wurde 1983 in dem Buch „Jugend einer Arbeiterin“ vom Dietz-Verlag, Bonn, nachgedruckt.
- 7) Z.B. beim Bergarbeiterstreik in Oberhausen und Mülheim gegen die schlechte Lebensmittelversorgung (Westdeutsches Volksecho vom 7.2.1947).
- 8) Der Verband alleinstehender Mütter und Väter – Bundesverband e.V. VAMF – hat allerdings zur Beteiligung am FrauenStreikTag 94 aufgerufen (vgl. VAMV 1993, S. 6).
- 9) Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, Band 2 (1906 bis Juni 1911), Berlin 1974, S. 132-137.

Literatur

- BIERMANN, Pieke: „Wir sind Frauen wie andere auch!“ Prostituierte und ihre Kämpfe, Reinbek 1988
- DIES.: *Das Herz der Familie*, in: *Lohn für Hausarbeit. Materialien für eine internationale feministische Strategie*, Nr. 1, Berlin 1977
- BROCKHAUS, Ute/BROCKHAUS, Eckard: *Die Lebensmittelunruhen in Bremen Ende Juni 1920*, in: *Autonomie-Kollektiv* (Hrsg.): *Autonomie* Nr. 2/76, München 1976
- DALLA COSTA, Mariarosa: *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, in: *Mariarosa Dalla Costa, Selma James: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, in: *Internationale Marxistische Diskussion*, 36, Berlin 1973
- DAS WESTFÄLISCHE DAMPFBOOT Nr. 7/1848 v. 29.4.1848
- DER CRIMMITSCHAUER KAMPF UM DEN ZEHNSTUDENTAG, Verlag von Carl Hüsch, Berlin 1905
- DEUTSCHER TEXTILARBEITERVERBAND-HAUPTVORSTAND (Hrsg.): *Crimmitschauer 1903-1928. Blätter der Erinnerung an Sachsens bedeutsamsten Arbeitskampf*, Berlin 1928
- DIE GLEICHHEIT: „Unser Märzentag“, Nr. 17/1896, Nr. 12/1911
- DIEDERICH, Ellen: *Arbeiterfrauen machen mobil*, in: *Karin Roth u.a. (Hrsg.): Träumen verboten*, Hamburg 1984, S. 63-69
- DOKUMENTE UND BERICHTE der Parlamentarischen Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann: *Der Internationale Frauentag*, Düsseldorf o.J.
- FRAUENGRUPPE ERWITTE: *Ehefrauen der Zementwerker in Erwitte berichten*, Selbstverlag 1977
- FREVERT, Ute: *Frauen im Aufbruch in die Moderne*, in: *Annette Kuhn (Hrsg.): Die Chronik der Frauen*, Dortmund 1992, S. 371-435
- HELD, Monika: „Tschüß du – wir streiken“. 16 Frauen kämpfen einen Monat lang um mehr Lohn, in: *Lottentí Doormann (Hrsg.): Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik*, Weirheim/Basel 1979, S. 112-116

- HERVÉ, Florence/STEINMANN, Elly/WURMS, Renate: *Kleines Weiberlexikon*, Dortmund 1985
- JINDRA-SÜß, Doris: „Die alten Schachteln sollten lieber zuhause bleiben“. *Die Männer von den Baugewerkschaften und die Organisation der Frauen*, in: Arno Klönne u.a.: *Hand in Hand. Bauarbeit und Gewerkschaften. Eine Sozialgeschichte*, Frankfurt/M. 1989, S. 166-179
- KONTOS, Silvia: *Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt/Main 1979
- KUHLMEY, Emmi: *Die Frauen von Erwitte*, in: Lottomi Doormann (Hrsg.): *Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik*, Weinheim/Basel 1979, S. 117-123
- LOSSEFF-TILLMANN, Gisela: *Frauenemanzipation und Gewerkschaften*, Wuppertal 1978
- LÜDTKE, Alf: „Mein Arbeitstag – mein Wochenende“, *Arbeiterinnen berichten von ihrem Alltag 1928*, Hamburg 1991
- LUXEMBURG, Rosa: *Gesammelte Werke, Band 2 (1906-Juni 1911)*, Berlin 1974
- META M., *Wuppertaler Frauenzeitung* Nr. 16/1993
- NOTZ, Gisela: *Die Arbeit der Frauen. Frauenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 1/89, S. 59-81
- DIES.: *Frauen im sozialen Ehrenamt*, Freiberg 1989
- PEROT, Michelle: *Rebellische Weiber. Die Frau in der französischen Stadt des 19. Jahrhunderts*, in: Claudia Honegger/Bettina Heinz (Hrsg.): *Listen der Ohnmacht. Zur Geschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt/Main 1981
- POPP, Adelheid: *Jugend einer Arbeiterin*, Bonn 1983
- RAUER, Brigitte/LILLRICH, Volker: *Textilarbeiter. Streik in Crimmitschau 1903/1904*, in: *Geschichtsdidaktik*, H. 2/1983, S. 126-151
- SALOMON, Alice: *Soziale Frauenspflichten*, Berlin 1902
- SCHAARSCHMIDT, Erich: *Geschichte der Crimmitschauer Arbeiterbewegung*, Leipzig 1934
- SCHARF, Heidi/FIX, Hilde/BUCHENBERGER, Karin: *Nicht mehr die Gleichen wie vorher. Frauen im Streik*, in: Karin Roth ua. (Hrsg.): *Träumen verboten*, Hamburg 1984, S. 44-55
- SEIDEL, Amalie: *Der erste Arbeiterinnenstreik in Wien (1833)*, in: Adelheid Popp (Hrsg.): *Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung*, Wien 1912
- STEINMEISTER, Ingrid: *FrauenStreikTag – Verboten? Erlaubt? Notwendig!*, in: *FrauenStreikTag, Info* Nr. 2, S. 3-5
- VERBAND ALLEINSTEHENDER MÜTTER UND VÄTER – Bundesverband – e.V. VAMV: *Informationen für Einelternfamilien* Nr. 8/November 1993
- WAGNER, Waldemar: *Der Crimmitschauer Textilarbeiterstreik in den Jahren 1903/04*, Leipzig 1960
- WESTDEUTSCHES VOLKSECHO v. 7.2.1947
- WOLF-GRAAF, Anke: *Frauenarbeit im Abseits*, München 1981
- WURMS, Renate: *Wir wollen Freiheit, Frieden, Recht. Der Internationale Frauentag. Zur Geschichte des 8. März*, Frankfurt/M. 1980
- ZETKIN, Clara: *Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart*, in: M. Schippel (Hrsg.): *Berliner Arbeiter-Bibliothek*, 1. Serie, H. 3, Berlin 1894

Autorinnen

Ursula Aurién, geb. 1951, Sozialarbeiterin, Mitarbeiterin der Zeitschrift für Behindertenpolitik „die randschau“, aktiv in der Krüppelszene, Arbeitsschwerpunkte: Eugenik/„Ethanase“/Bioethik.

Ulrike Bagger, geb. 1960, Ostfrau, lebt jetzt in Berlin, unverheiratet, zwei Töchter (11 und 6 Jahre), Beruf Bibliothekarin, seit der Gründung mit und im Unabhängigen Frauenverband (UFV) aktiv, in die Streikvorbereitungen täglich eingebunden.

Katrin Bauer, geb. 1963, Studium der Geschichte; Soziologie und Alten Geschichte. z.Zt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln.

Dina Bösch, geb. 1960, Frauenreferentin in der Hauptabteilung Weibliche Angestellte der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft.

Carolina Brauckmann, geb. 1954, seit 1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Feministischen Archiv und Dokumentationszentrum, Köln.

Margrit Bürer, geb. 1955, Sozialpädagogin und Filmemacherin; Aufbau von und Mitarbeit in einer Projektstelle für die selbständige Videoarbeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Zürich, Arbeitsschwerpunkt: Videoarbeit mit Mädchen und Frauen; Mitrealisatorin eines Videofilms über den Frauenstreik in der Schweiz und Mitverfasserin der Analyse der Medienberichterstattung über den Streik.

Christiane Burkhard, geb. 1967, Politologin; zwischen 1989 und 1992 in einem interkulturellen Ausstellungsprojekt mexikanischer und deutscher Frauen tätig gewesen; Mitglied von „Unteraktion - Verein zur Förderung der Kommunikation zwischen Frauenkulturen“, Berlin; pendelt derzeit (wieder) zwischen Mexiko und Deutschland.

Brigitte Hilmer, geb 1958, z.Zt. Assistentin für Philosophie an der Universität Basel.

Vilma Hinn, 58 Jahre, lebt in Zürich, Journalistin, Übersetzerin, Filmdrehbuch- und Buchautorin; seit 1968 aktiv in der Frauenbewegung, später Partei-Politik und Beschäftigung mit Befreiungstheorie (Frauen!); arbeitet seit zehn Jahren an einem Projekt: Frauen-(Vor-)Geschichte.

Barbara Holland-Cunz, Dr. phil., geb. 1957, habilitierte Politikwissenschaftlerin, lehrt am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin; seit fünfzehn Jahren in der Frauenbewegung engagiert; Veröffentlichungen und Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen: politische Theorie, Naturphilosophie, Frauenpolitik/Frauenbewegung.

Gisela Notz, Dr. phil., geb. 1942, Sozialwissenschaftlerin im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, Arbeitsbereiche: Forschung zu bezahlter und unbezahlter Frauenarbeit, Aus- und Weiterbildung.

Brigitte Robak, Dr.; geb. 1946, Soziologin; Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Sozialtechnologie; Technikentwicklung und Frauenerwerbsarbeit; Druckgewerbe.

Schlaflose Nächte werden wir auch weiterhin uns und anderen bereiten. Dafür erhoffen wir uns Resonanz: Wüste Beschimpfungen, stichhaltige Argumentationen, kritische Anmerkungen, weiterführende Gedanken, offene Fragen oder auch nur ein vorläufiges zur-Kennntnis-Nehmen richtet bitte an: Schlaflose Nächte, c/o Frauenkoordination, c/o Werkhaus, Leonrodstr. 19, 80634 München.

Ilona Schulz-Müller, geb. 1947, Leiterin der Frauenabteilung der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft seit 1987; Arbeitsschwerpunkte: gewerkschaftliche Tarif- und Betriebspolitik für Frauen.

Ayşe Tekin, geb. 1965 in Istanbul, Journalistin bei der Deutschen Welle.

Thorhildur Thorleifsdóttir, 1945 in Island geboren; von Beruf Bühnendirektorin (Regisseurin); Mitglied der Frauenallianz in Island, sie hat 1982 diese Bewegung mitgegründet und war ihre Vertreterin im Isländischen Parlament von 1987-1991; sie ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Christa Wichterich, geb 1949, Soziologin und Journalistin, Arbeitsschwerpunkte: Frauenarbeit und -bewegung im Süden, Bevölkerungspolitik, Ökologie.